

benutzte Handschrift CCC bereits eine fortgeschrittene Redaktionsstufe der Olafslegende enthält, in der sowohl Erweiterungs- als auch Abbreviationsprozesse erkennbar werden. Frühere Schichten dieser Schrift wurden folglich von der bisherigen Forschung nicht wahrgenommen. Weitere Ergebnisse sind u. a., dass die verschiedenen Rezensionen der *Passio Olavi* nicht, wie bisher angenommen, in chronologischer Reihenfolge vorgenommen wurden, sondern dass der Text über größere Zeiträume parallel von verschiedenen sozialen Gruppen außerhalb Norwegens (Dänemark, Norddeutschland) bearbeitet wurde, so dass das Konzept der in Olaf konstruierten Heiligkeit nicht nur nach England, sondern ebenso ins Reich und nach Ostmitteleuropa verweist, und dass die Überlieferung des Textes der *Passio* zunächst unabhängig von der der *Mirakel* vor sich ging.

Christian Oertel

Daniel NUSS, *Die hagiographischen Werke Hildeberts von Lavardin, Baudris von Bourgueil und Marbods von Rennes. Heiligkeit im Zeichen der Kirchenreform und der Réécriture* (Beiträge zur Hagiographie 12), Stuttgart 2013, Steiner, 257 S., ISBN 978-3-515-10338-1, EUR 46. – Hagiographische Texte werden längst nicht mehr allein auf ihren Quellenwert für das Leben des jeweils vorgestellten Heiligen ausgewertet, sondern mehr und mehr als Dokumente ihrer Entstehungszeit. In diese Forschungsrichtung reiht sich auch die Göttinger Diss. von N. ein, der ein umfangreiches Corpus von 15 Heiligenviten der drei Autoren vom Anfang des 12. Jh., die unter dem Oberbegriff *Loirekreis* v. a. als Dichter bekannt sind, daraufhin untersucht, wie sie mit ihren jeweiligen spätantiken oder frühma. Vorlagen verfahren sind. Wie nicht anders zu erwarten, besteht ein großer Teil der Veränderungen an den Quellentexten in der Anpassung an ein gewandeltes Stilideal. Um den Autoren auch inhaltliche Modifikationen nachzuweisen, bedarf es beträchtlichen detektivischen Spürsinn, mit dem N. vier Themenbereiche ausmacht, in denen sich ein im Vergleich zu den Vorlagen geändertes Verständnis von Heiligkeit und Kirche manifestiert: eine Verinnerlichung des Heiligkeitsideals, das sich nicht mehr vorrangig in Wundern zeigt, sondern in einer heiligmäßigen Lebensführung, eine Verrechtlichung des Eheverständnisses, nach dem die Ehe auf dem Konsens der Partner basiert und einen neuen spirituellen Wert erhält als ein eigener Weg zur Vollendung, eine Aufwertung der *vita activa* als notwendiges Komplement zur *vita contemplativa*, die N. mit der Kanonikerreform des 11. Jh. in Verbindung bringt, und schließlich eine stärkere Betonung der Trennung von Kirche und Staat und eine Ablehnung jeder Praxis, die entfernt an Simonie erinnern könnte. Manche dieser Ergebnisse werden aus winzigen Details gewonnen, der Gesamteindruck fügt sich dennoch zu einem stimmigen Bild. Die Schlussfolgerung allerdings, nach der „alle drei Autoren in ihrem literarischen *Ceuvre* mit den Zielen der Gregorianischen Reform übereinstimmten und sich für ihre Durchsetzung einsetzten“ (S. 199), klingt ein bisschen arg vollmundig. Waren sie nicht einfach Kinder ihrer Zeit und reflektierten allgemein übliche Wertvorstellungen? Von einem Vf. mit den detektivischen Fähigkeiten von N. hätte man wohl auch erwarten können, dass er zu Autoren wie Gregor d. Gr.,